

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1915

284 (4.12.1915) Unterhaltungs-Beilage

weide nur einen
Obstbestand an
Der Schaden
H. der Hagen
Steigerung des
15. April 1918
jahr alten sogar
8,7 v. S. gegen
12 aufzuweisen,
ern eingetreten;
Zunahme auf

Karlsruhe, den 4. Dezbr.

Unterhaltungs-Beilage

des „Volksfreund“

Nummer 284 — 1915

Ein Kavallerie-Angriff von 30 Kosakenjungen.

Ein Kriegsberichterstatter des ungarischen „Az Est“ schildert das lustigen Kavalier-Abenteuer auf dem südöstlichen Kriegsschauplatz zwischen Strupa und Ezerich. An einer Stelle wurden allein 30 Sotnien (eine Sotnie = eine Eskadron) festgestellt, die eine ungarische Abteilung mit einigen hundert Reitern zurückführte, wodurch sie eine Batterie und eine Infanterieabteilung rettete. Fünf Angriffe machten die tapferen Reiter.

Die erste Attacke. Die Batterie zieht sich zurück, während der Mittelreiter, während er mit seinen Reitern einen Dorf zu streift, Nachricht, daß in eine Stellung ohne fünf- bis sechsstündige ruhmreiche Eingebungen ist und eine größere Kosakenmenge durch die entfallene Wunde einzubringen im Begriff sei. Hundert Schritte vor ihm entfernt steht eine Batterie, die aus voller Kraft auf die drohend herannahenden Kosaken feuert. Die Batterie richtet in der Kosakenmasse ungeheure Verwüstung an, aber immer neue und neue Kosakenmassen erleben die Gefallenen und der Batterie geht die Munition aus. Wie die Kosaken das bemerken, jetzt ein Teil von ihnen zur Attacke gegen die Batterie an, während ein anderer Teil vom Pferde steigt und zu Fuß herankommt, die Geschütze zu erobern. Mittelreiter Sarkas läßt seine Truppe halten, stellt in großer Eile seine beiden Maschinengewehre auf, feuert in die Kosaken hinein und attackiert gleichzeitig mit einer Halbeskadron die Platte der Kosakenmasse. Damit gewinnt die Batterie Zeit, macht sich fertig und zieht ab.

Die zweite Attacke. Die Batterie zieht sich zurück nach einem sicheren Ort. Die Kosaken setzen sich mit drei Sotnien in Galopp und reiten parallel mit der Batterie, um sie einzukreisen und ihr den Weg zu verlegen. Hinter den Kosaken her liegt ein Sumpf. Sarkas sieht die Gefahr, fällt mit einer Halbeskadron der jetzt bereits sechsstündigen Übermacht neuerdings in die Platte und wirft mit einer zweiten Attacke die Kosaken in den Sumpf. Jetzt aber verzichtet er bereits darauf, in das Dorf zu reiten, wie er ursprünglich vorgehabt hat; er bleibt hier und widmet seine ganze Kraft der Rettung der Batterie.

Er sammelt nach der gelungenen Attacke seine Leute und begleitet mit der kleinen Truppe die Batterie auf ihrem Wege.

Die dritte Attacke. Während die Truppe die Batterie begleitet, bemerken Sarkas und der Batteriekommandant, daß die Kosaken sich neuerdings in Schwärmen entwickeln; diesmal stellen die beiden jedoch fest, daß drei ganze Kosakenregimenter südwärts ziehen. Sarkas stellt wieder seine Maschinengewehre in ihrer Platte auf und setzt zur Attacke an. Von den drei Regimentern nehmen zwei den Kampf nicht auf, von dem dritten bleiben nach dem Maschinengewehrangriff und der Attacke zwei Drittel auf dem Felde. Der Rest galoppiert zurück gegen Osten. Nach loblichem Kampf denkt Sarkas, jetzt in den ersten Augenblick der Ruhe, an die Auffrischung seines Pferdebestandes; er erbeutet sechs Kosakenpferde und sendet seine Leute sogleich rückwärts.

Die vierte Attacke. In der Nähe dieses Angriffs kämpft Major Vinde in den Reihen eines österreichischen Landwehrbataillons mit übermenschlicher Anstrengung Schulter an Schulter mit seiner Mannschaft. Ein Kosakenregiment umgibt die Reste des Bataillons und richtet eine Attacke nach der anderen gegen die kleine, heldenmütig sich verteidigende Gruppe. Nach dem Bericht formierten sich die Reste des Bataillons zu einem Kreis und feuerten so auf die aus allen Richtungen gegen die isolierte kleine Gruppe anstürmenden Kosaken. Immer wieder wurden die Kosaken zurückgeworfen, obwohl einzelne dieser Kosakenkavaliere so nahe an die Unseren herankamen, daß die Soldaten Stichwunden von den Lanzen der Kosaken erlitten.

Es ist bereits Nachmittag, 3 Uhr 50 Minuten. Sarkas steht durch den Feldstecher, daß eine frische Kosakenmasse herankommt, teils gegen die Truppe des Majors Vinde, teils wieder gegen die Batterie. Die neue Kosakenmasse besteht aus fünf Sotnien. Sarkas wartet ab, bis die Platte der heranziehenden Kosakenabteilung vor seine Reiter gelangt ist, und stürzt mit gezogenem Säbel im Galopp auf sie los. Der überraschende Angriff verurteilt unter den Kosaken eine Panik; die Ordnung löst sich in den russischen Schwärmen auf. Die Husaren, Dragoner, Momen und ukrainischen Reiter — zusammen sind es kaum mehr zweihundert — des Mittelreiters Sarkas verfolgen die zurückfliehenden Kosaken noch und erschlagen noch eine ganze Menge mit dem Säbel.

Die Situation war bereits so kritisch gewesen, daß Major Vinde die Bojonne aufgeben ließ und sich anschießt, selbst mit dem Bojonne zum letztenmal mit den russischen Reitern zusammenzustößen.

Jetzt ist er gerettet. Auch die Batterie zieht in Sicherheit weiter.

Ein Trompetensignal: Sarkas zählt seine Leute und zählt die Verwundeten und die verletzten Pferde weg. Unter dem Mittelreiter selbst ist ein Pferd verwundet worden. Er setzte sich auf ein anderes; es wurde ihm sogleich unter dem Weibe weggeschossen. Er selbst erhielt einen Wundstich in den Rücken, ließ sich verbinden und bestieg ein anderes Pferd.

Die fünfte Attacke. 5 Uhr, es dunkelt. Die kleine Reitertruppe ist zu Tode erschöpft. Nach dem Gefechtsbericht gab es „keinen Mann und kein Pferd ohne Verwundung“. Und wieder ziehen Kosaken gegen die Truppe heran, diesmal zwei Sotnien. Es ist klar, daß

die Kosaken jetzt ein Ende machen wollen. Sarkas stellt in einer Meierei seine beiden Maschinengewehre auf, formiert sich mit seinen Leuten vor den Maschinengewehren und setzt sich im Schritt gegen die Kosaken in Bewegung. Dann kommandiert er langsam Trab, dann kurzen Galopp. Die Kosaken nehmen die Attacke auf und stürmen im Galopp gegen die kleine Truppe an, um sie wegzufegen. Als die Kosaken in Schwingung gekommen sind, kommandiert Sarkas plötzlich Umkehr, täuscht in wildem Galopp Flucht vor und lockt die Kosakenmasse hinter sich her gegen die in der Meierei versteckten Maschinengewehre. Hier teilt sich plötzlich die Truppe des Mittelreiters Sarkas, schwenkt rechts und links ab, und die Maschinengewehre feuern in die anstürmende Masse hinein. Ein sehr kleiner Teil der Kosaken bleibt übrig, der galoppiert Hals über Kopf zurück. Die Unseren verfolgen mit ihren letzten Kräften den Rest noch einige tausend Schritte weiter.

Ein Artillerist bringt den Bericht, daß die Batterie glücklich in ihrem Dorf angelangt, aber dort ungeschützt sei. Sarkas läßt noch durch Patrouillen die Situation feststellen, sendet dem Korpskommandanten einen Bericht und bereinigt sich dann mit der heldenmütigen Truppe des Majors Vinde. Sie ziehen nach dem Dorf zu der Batterie, lösen sich am Ende des Dorfes in Schwärmen auf — Linde zu beiden Seiten der Landstraße, Sarkas im Friedhof, auf dem Hügel — und halten das Dorf. Bis Verstärkung eintrifft, und sie abläßt.

über den Kopf bekamen, seit dem 24. September in Rußland das erstmal. Fünf Nächte war ich vollständig im Freien, was man auch bei Wind und Regen schlafen lernt.

Das im großen und ganzen die letzten Ergebnisse. Die Verpflegung war bis jetzt noch vollständig, jedoch läßt sie sich bei den Bergen und schlechten Wegen kaum nachbringen. Dafür finden wir aber in den Ortschaften allerhand. Die Schweine, Hammel und Lämmer laufen meistens frei herum, da die meisten Einwohner alles verlassen haben...

Vermischtes.

Die Unsichtbarkeit im Kriege. Zu den neuen Waffen, die in diesem Kriege auf beiden Seiten der kämpfenden Verwendung finden, gehört vor allem das System möglicher Unsichtbarkeit, das bei Menschen, Tieren und Materialien auf einer Art besonderer Kriegskunst ausgebildet wurde. Dieser wichtigste, vielleicht sogar allerwichtigste Frage im Felde, die die Kampfart bestimmt, und auch einen wesentlichen Bestandteil des Stellung- und Schützengrabenkrieges ausmacht, ist eine sachverständige Betrachtung im „Journal des Debats“ gewidmet, die das Problem der Unsichtbarkeit im Felde in interessanter Weise beleuchtet: „Bereits all die zahllosen Automobile und Motorwagen, die auf den Straßen hinter der Front den Verkehr von Menschen, Materialien, Munition und Proviant vermitteln, tragen einen natürlichen Schutz vor den spähenden Augen des Feindes. Die Dächer und Seitentände dieser verschiedenartigen Gefährte sind mit Zweigen und Ästern vollkommen überdeckt. Dies geschieht nicht etwa aus lässlichen Schönheitsrücksichten; es ist vielmehr eine ebenso einfache wie dringende Schutzmaßregel. Wenn die Wagen ohne diesen Baumzweig fahren würden, würden sie auf dem freien Lande allzu leicht als dunkle oder helle Flecke kenntlich sein. Unter dem Schutz der Zweige aber sind sie von Bäumen und Sträuchern kaum zu unterscheiden. In der Kriegsführung ist das Versteckspiel das selbstverständlichsche und älteste, in seiner heutigen Gestaltung aber zugleich neueste Verteidigungsmittel, wenn man in horizontaler Richtung verborgen bleiben möchte, es, wenn man in vertikaler Richtung zu schweben will, vor den Augen der Flieger nämlich, die aus der Vogelperspektive auf die Truppen und Stellungen herunterblicken können. Nicht nur auf der Erde, auch in der Luft, im fernsten Aether lauert ständige Gefahr. Dies macht die Aufgabe der Unsichtbarkeit im heutigen Kriege äußerst schwierig, vielseitig und verwickelt. Die Aeroplane dienen zwei Zwecken. Sie sollen die Stellungen des Feindes auskundschaften, hober aber überfliegen sie die eigenen Stellungen, um festzustellen, ob sie genügend versteckt sind. Und wenn das, was man verbergen will, dennoch irgendwie sichtbar ist, macht der Flieger auf die Fehler aufmerksam, und man sucht so lange zu verbessern und zu vervollständigen, bis das Ziel erreicht ist. Die Unsichtbarkeit ist bei allen Truppengattungen die ständige große Sorge. Man sucht bereits, die Uniform möglichst unkenntlich zu machen. Dies ist ein sehr kompliziertes Problem, da die Bekleidung und die Hintergründe, die Farben, Lichter und Schatten im Freien äußerst vielartig sind. Darum erscheint es am vorzuziehen, für die Uniformen eine Farbmischung zu wählen, deren Grundton möglichst allgemein und wirkungslos ist. Hier ist es auch ebenso interessant wie bedeutungsvoll, die Natur selbst als Lehrmeisterin zu Rate zu ziehen. Im Tierreich findet sich das Mimikry, jene besonders bei Insekten häufige, in der Farbe den Risikengattungen, auf denen die Tiere leben, nachgeahmte Färbung, die bekanntermaßen stets aus einer größeren Zahl von Grundfarben gemischt ist. Die Beobachtung dieser wichtigen Vorbildmaßregel ist um so wichtiger, als man sich seit der Einführung der Feuerwaffen nicht mehr in solcher Nähe geschlagen hat, wie heute im Stellungskampf. Auch auf See hat das Prinzip möglichstster Unsichtbarkeit Geltung. Die Schiffe werden schwarz oder grau in Wellenlinien gestrichen, um sich in Farbe und Gestalt nach Möglichkeit der Oberfläche des Wassers anzupassen. Denn im Wasser gilt mehr als sonstwo die Notwendigkeit, Schein und Wirklichkeit so zu vermengen und zu vertauschen, daß es dem Gegner schwer fällt, im richtigen Augenblick das Richtige herauszufinden.“

Aus feldpostbriefen.

In den serbischen Bergen.

Ein Solinger Parteigenosse, der in Serbien kämpft, schreibt an seine Angehörigen:

„... Nachdem wir vom 10. Oktober an in Reserve waren, ging es aus unserm alten Quartier am 11. Oktober ab über die Kurbin an die Save. Diese überquerten wir kurz vor deren Mündung in die Donau, bei Semlin-Bezgrad, wo die sogenannte Zigeunerinsel ist. Dann nahmen wir am 13. und 14. Oktober in einem serbischen Dorfe Quartier.

Der Abmarsch von dort am Morgen des 15. Oktober brachte uns ganz nahe hinter die Front. Am anderen Tage ging es dann in Stellung und zwar in zweiter Linie. Infanteriereue bekamen wir an dem Tage nicht, nur einige feindliche Schrapnellplaketen in unserer Nähe. Unsere Artillerie schoß den ganzen Tag über unsere Köpfe hinweg. In das Bäumen der Geschütze und das Seulen der Granaten gewöhnt man sich schnell, man denkt sich schließlich nichts mehr dabei.

Bei Einbruch der Dunkelheit ging es dann auf einem endlosen Markte bergauf und bergab, freudig und quer. Erst gegen 3 Uhr nachts erreichten wir den Höhenzug, den wir besetzen sollten. Wir schaukelten schnell Schützenmäntel und legten uns. Am Sonntag morgen verlegten wir nach unserer Stellung an einen nahen Waldrand. Aber die Serben ließen sich nicht hören und sehen. So verlebten wir einen ruhigen Sonntag.

Schon in der Frühe am Montag ging es weiter, der erste Tag unserer Romagnone, zu dem ich gehörte, hatte die Spitze. Nachdem wir 1 1/2 Stunden marschiert waren, bekamen wir plötzlich an einem Waldes Feuer. Schnell wurde Dedung gesucht und dann ausgebrochen. Nach kurzem Feuer zogen es die Serben vor, zu verziehen.

Wir gingen dann wieder weiter vor, ausgeschwärmt in Schützenlinien, bis wir am nachmittage eine stärkere serbische Stellung erreichten. Da diese nicht so leicht zu nehmen war, wurde zu einer Umgehung geschritten. Wir sammelten uns wieder in einer Ortschaft. Hier piffen die Granaten und Geschütze, aber niemand wurde getroffen. Dann ging es los, aber bevor die Umgehung vollendet, waren die Serben fort. Unsere Artillerie und Maschinengewehre hatten sie zum Auszuge gezwungen. Auf dem Höhenzug, auf dem wir waren, blieben wir die Nacht und auch noch den folgenden Tag und die Nacht. Die mit uns rechts und links vorgehenden Divisionen mußten erst mit uns wieder in gleicher Linie sein.

Am 20. Oktober, morgens, ging es dann wieder ab, und zwar auf eine serbische Stellung zu. Gegen Mittag waren wir so weit, um in der Schützenlinie ausgeschwärmt gegen die Stellung vorgehen zu können. Dieserhalb mußten wir durch eine Talnieder, die aus Wiesengelände bestand und daher feinerlei Dedung bot. Als wir nun auf das freie Gelände herankamen, bekamen wir Feuer; dadurch wurde ein Mann unserer Kompagnie verwundet, eine andere hatte dabei einen Toten, dann ging es die gegenüberliegende Höhe hinauf, durch dichten Lirichholz, wo man uns nicht sehen konnte. Wir bekamen nun kein Feuer mehr und als wir oben waren, bemerkten wir, daß alles schon wieder geräumt war. Jedoch im gleichen Augenblick, als wir auf die freie Höhe hinausliefen, erhielten wir von der dahintergelegenen Höhe Maschinengewehrfeuer. Das war nicht von schlechten Eltern! Sehr genau eingerichtet war das Wüsten und bogelicht schlugen die Kugeln um uns ein. Jedoch mußten wir noch 40 Meter vor, da war eine günstige Erdwelle, die gute Dedung bot. Alle erreichten diese auch glücklich. Auch auf uns gerichtete Schrapnellfeuer brachte uns keinen Schaden.

Jedoch noch einen Vorfall aus der vorigen Stellung: Die Serben mußten wohl unsere Stellung entdeckt haben, denn plötzlich kamen einige Granaten, die jedoch weit abgingen. Schließlich trafen sie auch in unsere Nähe. Ich lag gerade am Feuer und trafen sie auch in meine Nähe. Plötzlich schlug eine Granate acht Meter vor mir ein. Der aufspringende Dreck flog dabei in meinen tabellosen Gänsebraten. Das Feuer des Maschinengewehrs auf der letzten Anhöhe dauerte mit kurzer Unterbrechung bis fast zum nächsten Morgen. Als wir am Morgen des nächsten Tages vorgehen gegen die Höhe, war sie leer.

Als wir uns dann am Abend einzubetten wollten, erhielten wir die freudige Mitteilung, daß wir abgelöst wurden. Wir bauten in einem dahinterliegenden Dorfe Zelte. Aber leider begann es am Abend zu regnen und hörte nicht auf vor Samstag mittag. Am Freitag morgen ging es in stürmendem Regen hinter dem Bataillon her, wo wir Reserve waren. Gegen eine Stellung, auf die wir ziehen, wurde von den drei Kompagnien, die das Bataillon hatte, nur ein Zug, das ist der größte Teil, entwidelt. Alles andere blieb in einem nahen Walde in Versteckung. Aber nichts gab es mehr. Wir konnten wieder Zelte im Walde aufschlagen. Aber was heißt das, wenn man bis auf die Haut durchregnet und der Boden auch feucht ist. Aus dem Bataillon ging es erst am Samstag mittag fort, wo wir in ein neues Dorf bezogen und nun wieder einmal ein Dach

* Die Helven von Monaco. Zu den wenigen Ländern Europas, die vom Kriege unberührt geblieben sind, gehört auch der „Staat“ Monaco. Aber während selbst die neutralsten Neutroten wenigstens insofern vom Kriegsfieber berührt wurden, als sie auf eine fortwährende Verhärtung ihrer Militärkraft bedacht waren, geschah in Monaco gerade das Gegenteil: die glorreiche Armee von Monaco, die ja schon früher nicht an Ueberfüllung litt, ist infolge des Weltkrieges — aufgelöst worden. Und dies geschah, wie der „Offiziere Romano“ erzählt, auf folgende Weise: Die Garnison von Monaco bestand aus 200 äußerst kriegerisch aussehenden Soldaten, die stolz und aufrecht in ihren nicht immer tadellosen Uniformen umhergingen und ihre ständigen Geferne in der Sonne des Südens funkelnd liehen. Ihr Dienst beschränkte sich hauptsächlich auf Ehrenwachen und war den auf Operettenbühnen vorgeführten Militärparaden nicht unähnlich. Unter diesen Umständen führten die 200 tapferen Krieger ein wahrhaft paradiesisches Leben, um das alle Soldaten der Welt sie von Herzen beneiden konnten. Sie bestiegen kein Pferd, da ein einziger Galopp sie sofort an die Grenzen ihres Landes gebracht hätte. Sie hatten aus begrifflichen geographischen Gründen keinerlei beschwerlichen Garnisonwechsel zu fürchten. Und ihre Wänder beschränkten sich auf beschränkte kleine Spaziergänge über zehn Kilometer, wobei der Müdigung natürlich gleich miteingegriffen war. Aber jede Herrlichkeit hat ein Ende; das mußten auch die Soldaten von Monaco einsehen, als der Weltkrieg ausbrach. Die Tapferen, die friedlich in Monaco zu bleiben gehofft hatten, wurden — da sie teils französischer, teils italienischer Nationalität waren — von den entsprechenden Militärbehörden ihrer Mutterländer eingezogen. So wurde die Armee von Monaco in alle Winde geblasen. Und die wenigen Zivilisten, die — mit einem kleinen weiß-roten Wändchen versehen — dreimal wöchentlich vor dem Schloß des Fürsten von Monaco aufzogen, sind der einzige traurige Rest vergangener Herrlichkeit.

Weiteres.

Der „Durche“. „Na, Herr Müller, nun müssen Sie auf Ihre alten Tage auch noch Soldat werden! Wie geht's Ihnen denn beim Militär?“ — „O, danke, ganz gut — ich bin als Durche zu meinem Sohn kommandiert.“

Der Zeit angepaßt. Bekannter: „Apport, Schmauz!“ — Hundebesitzer: „Wissen S', jetzt müssen S' schon sagen: Bring's her, Schmauz!... auf Fremdwörter hört der nicht mehr.“

esleisch
Fleischbereitung
der bestehenden
Sowohl für den
Schweine, fest
gegeben werden.

isenbahnen.
e in Baden.
sition der Zwei
M. H. in B. d. d.
ngen über einen
nach beiseiten
och nicht veränd
eichseisenbahnen,
verkauf der Baum
die unbedingt
Beschäftigung
schle Vereinfach
bisher beschrän
e Baden immer
se Beschäftigung

eine gegenseitige
Eisenbahnwesen,
infach bezeichnet,
ft für die Ueber
spracht bezeichnet
te hierzu, daß
ubigung im
sehr viel erreicht
is nicht als um
Betriebsergebnis
ührung der
von einer Mit
ung wird dann
und des Krieges
Personenmäßige
Eisenbahn

der Stadtrats
Eisenbahnwesen,
Genossen Otto
Kantons Zürich
denbe E. r. f. a. p.
den verstorbenen
Kandidatur an
einen tüchtigen
ich werden die
ellen.

großer Kämpfe
er anbricht, in
der Arbeiter
es unterbrochen
sonst allgemein
Bort Feuerung
schonwend Klein
die Preissteige

Arbeitszeit
Allständigen Ver
müssen. Wer
ligt, weis auch
wieder die Re
Kriegsausbruch
an, daß sich
ideum mit ge
sich Ausfassung
beanspruchten
an Kriegs,
sozialwissenschaft
uffas wird zu
sichauptlichen zu
ynhöhe mit dem
e werden die
Unternehmen
et werden.

Lafachen nach
bei dem Ge
eben, die für
könnten. Die
solche Lohn
und Rommenen
auf die Unter
der wenigsten

achtung des An
egung um die
eige eine außer
Neihe von Er
ng des Straß
werden, jedoch
em Kriege nicht
durch einerseits
durch Richtig
Kampfsfonds zu
ührung der An
die ihnen der
umgen, hervor